

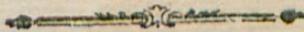
XIV, 176.

XIV 167.

Contenta.

- 1.) Schreibens mit Dreyßden über das neueste Preussische des Ignaz Prokop des Disputat, Widert des Ignaz Prokop Academi. Dreyßden 1786.
- 2.) Antwort auf das Schreibens mit Dreyßden über das Preussische. Des Ignaz Prokop des Disputat, Widert 1786.
- 3.) Bekanntmachung des Antwort auf das Schreibens mit Dreyßden über das Preussische des Ignaz Prokop des Disputat. Dreyßden 1786.
- 4.) Die Worte des Antwort auf das Schreibens mit Dreyßden über das Preussische des Ignaz Prokop des Disputat. Dreyßden 1786.
- 5.) Ein Wort über das Preussische. Des Ignaz Prokop des Disputat. Dreyßden 1786.
- 6.) Abhandlung über das Preussische des Ignaz Prokop des Disputat. Dreyßden 1786.
- 7.) Ein Wort über das Preussische des Ignaz Prokop des Disputat. Dreyßden 1786.
- 8.) Ein Wort über das Preussische des Ignaz Prokop des Disputat. Dreyßden 1786.
- 9.) Die Worte des Antwort auf das Schreibens mit Dreyßden über das Preussische des Ignaz Prokop des Disputat. Dreyßden 1786.
- 10.) Mein Wort über das Preussische des Ignaz Prokop des Disputat. Dreyßden 1786.

An
den Verfasser
der Antwort
auf
das Sendschreiben
des
Herrn v. L.
über
das neueste Gemählde
des
Herrn Professor Schenau.



— Zueh zuvor deinen Balken aus deinem Auge, und
Befiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge
ziehst.

Luc. 6. v. 42.



Dresden, 1786.



der Verfasser

1700

ist

der Verfasser

ist

der Verfasser

ist

der Verfasser

ist

der Verfasser

der Verfasser

der Verfasser

der Verfasser

der Verfasser



Mein Herr!

Sie erstaunen, oder besser zu sagen, Sie sind äußerst aufgebracht, daß der Herr v. T. seine Empfindungen und Urtheile über das neueste Schenauische Gemählde durch den Druck bekannt gemacht. Sie tadeln dieses Unternehmen aus verschiedenen Gesichtspunkten, und geben zur Rechtfertigung Ihres Tadelns, unter einem Schein des Rechtens, vielerley vor, so daß man glauben sollte, als hätten Sie das größte Recht dazu gehabt; allein wir wollen sehen, in wie ferne dieses Vorgehen Stich halten wird. Das Erste hiervon ist dieses: daß Sie sich auf Ihre Grundsätze in der Mahleren berufen, die von denjenigen des Hrn. v. T. ganz verschieden seyn sollen. Und diese Grundsätze auf Ihrer Seite, was sind denn das für welche? Etwan nur das zu loben, was von
* 2
Ihrer

Ihrer Hand kommt, und hingegen alles andere Schöne außer Ihnen zu tadeln? Auf solche Grundsätze, dünkte ich, hätte man eben nicht nöthig, sich so sehr zu brüsten, wie Sie thun: denn Sie werden doch nach diesen Grundsätzen nicht verlangen wollen, daß ein jeder Anderer außer Ihnen nur das schön finden soll, was Sie für schön halten, und nur dasjenige öffentlich bekannt machen soll, was blos Sie der öffentlichen Bekanntmachung werth finden. Ja, ich behaupte sogar nach meinen Grundsätzen, daß Sie, so was zu verlangen, nicht das mindeste Recht für sich haben; gesetzt auch, daß dasjenige, was ein Anderer für schön erkennt, und durch den Druck bekannt macht, weder das Lob des Schönen noch den Druck verdienen sollte. Was entrüsten Sie sich also, mein Herr, wider das Sendschreiben des Herrn v. T.? Was verlihren Sie hierbey? Wir wollen den Fall annehmen, der Herr v. T. wäre, wie Sie vorzugeben belieben, mit seinen Urtheilen zu weit gegangen, und hätte den Tadel aller Künstler und des Publikums verdient; so wäre doch dieser Tadel nicht auf Sie, sondern blos auf den Herrn v. T. gefallen, und der Nachruhm eines guten Her-

Herzens hätte den Herrn v. L. dafür gewiß reichlich entschädiget. Folglich hätten Sie nach meinen Grundsätzen ganz ruhig bey der Sache bleiben können.

Allein Sie glauben noch andere wichtige Bewegursachen zum Tadeln gefunden zu haben. Und diese sind? doch nicht unedle Nebenabsichten? Behüte der Himmel, nein! Nun was denn? Man hält Sie für einen Kenner und Liebhaber der Kunst, sagen Sie; also der Ruf, dieses zu seyn, und diesen nicht zu verlihren, ist ein zweytes Vorgeben, warum Sie in Tadel ausgebrochen sind. Nach meinen Grundsätzen giebt Ihnen dieser vorgebliche Ruf ebenfalls noch kein Recht zu einen so lieblosen Unternehmen, und dieß um so weniger, da, nach Ihrer Schrift zu urtheilen, entweder Ihre Kenntnisse und Urtheile, oder Ihre Augen in der Kunst sehr trügend seyn müssen. Weiter unten werde untrügliche Beweise hiervon geben.

Sie würden also aus diesem Grunde mehr dabey gewonnen als verlohren haben, wenn Sie

Ihren Unwillen und Ihre schiefen Urtheile ganz für sich zurückbehalten hätten.

Doch Sie haben außer diesen schon angeführten noch weit wichtigere Ursachen gehabt, sich zu einen Kritiker wider das Schenauische Bild und dessen Lobschrift aufzuwerfen, und zwar unter andern auch dieses: daß die Ehre der Kunst und die gerechte Eigenliebe eines zur Gnüge aufgeklärten Publikums, das keine buntfarbigen Brillen brauche, solches verlangt habe.

Und wenn Sie sich niemals geirret, so ist es gewiß hier geschehen; indem ich, je länger, je mehr, finde, daß Sie sich vor allen Dingen eine der so verachteten Brillen zulegen müssen, ehe Sie hierinnen ein richtiges Urtheil fällen, und solches für baares gutes Geld dem wahren erleuchteten Publikum aufzudringen wagen wollen. Denn ich glaube hier gerade das Gegentheil, und behaupte, daß die Ehre der Kunst durch die Darstellung des Schenauischen Gemälsdes und durch dessen Lobschrift nichts verlohren, sondern vielmehr gewonnen habe.

Sie

Sie lachen? Geduld, mein Herr, wir wollen sehen, wer am letzten von uns beyden lachen wird. Wenigstens sollen Sie hiervon bald mehr Beweise sehen, als Ihnen vielleicht lieb seyn dürfte.

Vorher habe nur erstlich Ihre vermeintlichen Bewegungssachen, sich zu einem Kritiker hier aufzuwerfen, ein wenig beleuchten, und zugleich das Richtige und Absichtliche derselben zeigen wollen.

Und nun zur Sache, zum Beweisen Ihrer und meiner Grundsätze, Ihrer und meiner Urtheile. Denn von Grundsätzen und Kenntnissen nur viel reden und schwätzen können, ist nicht genug, sonst möchten Sie wohl das Feld behalten. Es müssen also Beweise dabey seyn. Hier sind die meinigen.

Sie tadeln den Herrn v. L. unter andern darum: daß er den Herrn Professor Schenau über andere große Meister erhebt. Haben Sie aber auch vorher untersucht, in wiefern er solches gethan hat? Gewiß nicht, sonst würden Sie gefunden haben, daß sich diese Erhebung nicht auf alle, sondern nur auf einen oder zweyen Theile in

der

der Kunst, nemlich auf die schönern Theile und Formen in den Köpfen des Christus und der Engel, und aufs Mannigfaltigere ihrer Handlungen gegen die von le Brun erstrecket. Diese beyden Vorzüge in den Schenauischen Gemälden sehen so viele Kenner, nur Sie sehen sie nicht, oder wollen sie nicht sehen. Gut, dem sey anjehet, wie ihm wolle. Aber Sie geben doch selber in Ihrer Schrift zu, daß ein Dietrich in diesem Theile der Kunst sich nicht am vortheilhaftesten ausgezeichnet habe, und versichern dabey, und das mit gutem Grunde, daß er demohngeachtet ein großer Mann in seiner Art gewesen, und auch noch lange bleiben werde.

Wenn nun ein Dietrich in einem Theile der Kunst fehlen kann, warum sollte nicht auch (denn wir sind alle Menschen) ein le Brun, so wie auch noch andere große Meister, in einem oder dem andern Theile, fehlen, und demohngeachtet, so wie Dietrich, große Männer seyn und bleiben können? Gewiß, sie werden es bleiben, und wenn auch noch zehn Herren v. T. kommen, und den Herrn Professor Schenau in diesen wenigen Theilen der Kunst über alle andere große Männer

Männer erheben sollten. Folglich muß der Verlust, in Verhältniß der übrigen vielen Verdienste dieser großen Männer, nicht groß seyn, den sie durch das Uebertreffungsvermögen dieses neuen Künstlers leiden; und gesetzt, daß er auch noch größer wäre, so wollte ich doch alles in der Welt verwetten, daß alle diese großen Künstler, wenn sie noch lebten, und hier gegenwärtig wären, keine so finstere Stirne, wie Sie, darüber ziehen würden, zumal wenn die Kunst dadurch gewänne. Und dies hat sie hier. Gewonnen? Ja, und sehr viel. Auf was für Art? Das sollen Sie gleich sehen.

Alle junge Künstler haben bisher auf der hiesigen und andern auswärtigen Kunst-Akademien nach den Werken eines le Brun, Dietrichs &c. studirt, und dieser großen Meister Christus- oder Engelsköpfe für das, was sie seyn sollten, das ist, für gut und schön gehalten; folglich ihre Ideen darnach zu bilden gesucht, weil noch kein Kunst-richter das Mangelhafte bemerkt, oder nicht wagen wollte, solches an den Werken dieser großen Männer auf eine lehrrreiche Art zu kritisiren. Aber nunmehr, da der Herr v. L. diese so glückliche

* 5

und

und wenigstens von mir längst gewünschte Bemerkung gemacht, und dadurch gleichsam der Kunst ein neues Licht aufgesteckt hat, nun können die jungen Künstler dadurch mit den Theilen und Formen des erhabensten Schönen in dem Christus- und Engelsköpfen bey Zeiten bekannter, und zur Nachahmung dessen desto mehr angereizet werden. Michin hat die Kunst dadurch gewonnen, und solchlich verdienen die beyden würdigen Männer, der Herr v. L. und der Herr Professor Schenau, alles Lob, wenigstens nicht Ihren Tadel.

Wie! Sie zweifeln noch an der Wahrheit: daß unser Schenau den le Brun, Dietrich &c. in dem mehr berührten Theile der Kunst etwas übertroffen habe? Wohl, so überwinden Sie sich noch einmal, und stellen mit den Werken dieser Meister noch eine kleine Vergleichung in diesen Theilen der Kunst an, oder, wenn Sie Ihren eigenen Augen nicht recht trauen dürfen, wie ich nicht ohne Grund befürchte; so nehmen Sie ein Glas, oder deren so viel Sie wollen zu Hülfe, dann, dann — doch was will ich? Was kann man wohl von einem solchen Mann erwarten? Von einem Manne, der entweder wenig, oder gar keine Kenntnisse in der Kunst hat,

hat, oder hier, aus ihm am besten bewußten Absichten, keine haben will; von einem Manne, der anderer erleuchtete Urtheile in der Kunst außer seinem zur Gnüge erleuchteten Publikum aufs sorgfältigste verdächtig zu machen sucht, und dagegen seine eigenen vor dem Verdacht nicht zu schützen vermag, so gerne er auch solche davor schützen möchte; der einem gelehrten einsichtsvollen Manne, und eo ipso allen andern gelehrten Männern, alle Fähigkeiten, über die schönen Künste zu urtheilen, abzuspochen sich erdreistet, und zur Beschönigung seines Machtspruches ein altes lateinisches Sprüchelgen, jedoch ohne Nachsatz und Verbindung, anzuführen und nachzubethen sich recht viel weis, ohne sich dabey an die vielleicht vielen Verbindlichkeiten zu erinnern, die er als ein gelehrt seyn wollender Künstler und Kritiker andern erleuchteten gelehrten Männern schuldig ist, und mithin auch ohne dabey auf die Folge zu denken, daß er offenbar dadurch derjenige wird, der nicht eine, sondern gar viele Brüste auf einmal verwundet, die ihn genährt haben. Ferner, was kann man wohl von einem Manne hoffen, der aus ihm ganz eigenen Grundsätzen in einem göttlich heitern, liebesvollen, majest.

majestätischen Ideal eines Christuskopfs, so wie ihn hier ein Schenau dargestellt, noch eine leidende Miene und fürchterliche Augen zu sehen und in seiner Schrift zu behaupten wagt? Von einem Manne, der einen Schenauischen Christuskörper für einen marmorirten Körper ausschreien kann. Von einem Manne, der wider alle Regeln der besten Kunstrichter, selbst wider alle Grundsätze eines Casanova, die vom Herrn v. T. sehr feine und gegründete Bemerkung, in Ansehung der nicht in paralleler Linie sich hebenden Beine des auferstandenen Erlösers, wie man sie sonst in ähnlichen Vorstellungen bisher gemeiniglich sehen müssen, zu verwerfen und noch darüber so schön zu spötteln, kein Bedenken trägt. Von einem Manne, — o, möcht ich doch dieser eckelhaften Wiederholung entübrigt seyn können! Allein ich finde, und alle aufmerksame Leser werden mit mir finden, daß nicht nur die Ehre der Kunst, sondern auch die Ehre der Wissenschaften verlangt, das Bild dieses Mannes so vollständig als möglich zu entwerfen. Also, von einem Manne, der einen röthlichen Contour an Fingern, nach dem höchsten Lichte zu, zu rosenrothen

ihren Händen, und einen nöthigen, etwas insgrünliche fallenden Schatten an Armen, sogleich zu apfelgrünen Armen zu machen, und dafür auszuschreiben die Güte hat; Von einem Manne, der das vom Herrn v. L. an diesem Gemälde mit Recht gepriesene vorzügliche erhabene Schöne an den Engeln nicht erkennen will, sondern ihnen dafür in der Geschwindigkeit hinter einander eine ganze Menge von Fehlern und Unanständigkeiten, die nur ihm, oder andern seines Gleichen, einfallen können, anzudichten bemühet ist. Von einem Manne, der gleich auf der folgenden Seite denen Engeln aus besondern Gnaden doch noch eine jugendliche Miene zugestehet; aber auch sogleich einen kleinen Aufsprung in die Höhe macht, um sich für diese Gnade an den armen Bildern des Adams, der Eva und Erzväter wieder zu rächen. Von einem Manne, der ein so nöthiges und kräftiges Hülfsmittel, als die Glasur in der Malerey ist, vielleicht wider alles sein besser Wissen und Gewissen, in den Schenauischen Gemälde so verwerflich macht, oder wenigstens allda sehr übel angebracht zu seyn vorgeben will, blos um die Dauer der Farben dieses Künstlers, trotz allen noch täglich vor

uns

uns habenden Gegenbeweisen, bey der Gelegenheit auch noch mit verdächtig zu machen, und dabey noch obendrein seinen Werken, seinem Ruhme, vielleicht in geheim auch seinem Leben, eine gar kurze Dauer zu prophezenen, oder zu wünschen. Welch ein edler Charakterzug!

Von einem Manne, der hier auf dem höchsten Richterstuhl der Kunst und Wissenschaften zu sitzen glaubt, und auf das Verdienst Anderer, besonders auf das Schenauische, wie fast auf allen Seiten seiner Schrift deutlich hervorleuchtet, mit eifersüchtigen, spöttischen, verächtlichen Blicken herabsiehet; der vom Publiko verlangen kann, daß es ihm alles gleichsam blindlings glauben soll, was er ihm glaubend zu machen für gut befindet; und zu dem Ende alle nur mögliche Kunstgriffe hervor sucht, so daß man viele Bogen vollfüllen müßte, wenn man sie alle in ein helles Licht setzen wollte. Kurz, von einem Manne, der, wenn auch der Geist eines Raphaels, Mengs, Corregio, Poussin, le Brun, Winkelmanns, Hagedorns, Richardson u. u. wieder austreten und sich auf die Seite des Herrn v. L. und des Herrn Professor Schenau stellen sollte; dennoch, wie vorten der Wolf in der

der Fabel, behaupten würde: daß das unschuldige
Lamm unrecht und das Wasser unwiderstreitig
trübe gemacht habe.

Wozu dienten also alle weitere Beweise? Ein
solcher Mann würde nur, so wie über das Schrei-
ben des Herrn v. Z. und das Gemälde des Herrn
Professor Schenau, darüber spotten, zumal da ich
kein Wörtgen, noch weniger einige Kenntnisse von
der Orthodorie, noch Oskologie blicken lassen.
Und — um das erleuchtete Publikum von den tie-
fen Kenntnissen, weisen Urtheilen, herrlichen Grund-
sätzen, und was noch das fürnehmste ist, von den
edlen Herzen dieses Mannes zu überzeugen, wäre
schon die Helfte genug gewesen. Ergo — (damit
ich doch auch noch zum Schlusse ein altes la-
teinisches Sprüchelgen anbringe) Ergo — Sa-
pienti sat.



Speltgedacht auß Herrn Johann
Krausers Söhnen, Director und Profes-
sor der Epistolischen Sächsischen Aca-
demie der Künste.

Meinere, Meinet Mann froß freylich
Und fast im ganzen Dorff umfroh
Denn lieben Lende freylich ist
So wie das Dorff * und nicht wie so.

* Herr Professor Söhnan ist andern
Dorff Söhnan bey Zittan in der
Oberlausitz gebürtig von welchem
Orte so auß seinem geistlichen
Namen angenommen hat, der
eigentlich Erantz freyen soll

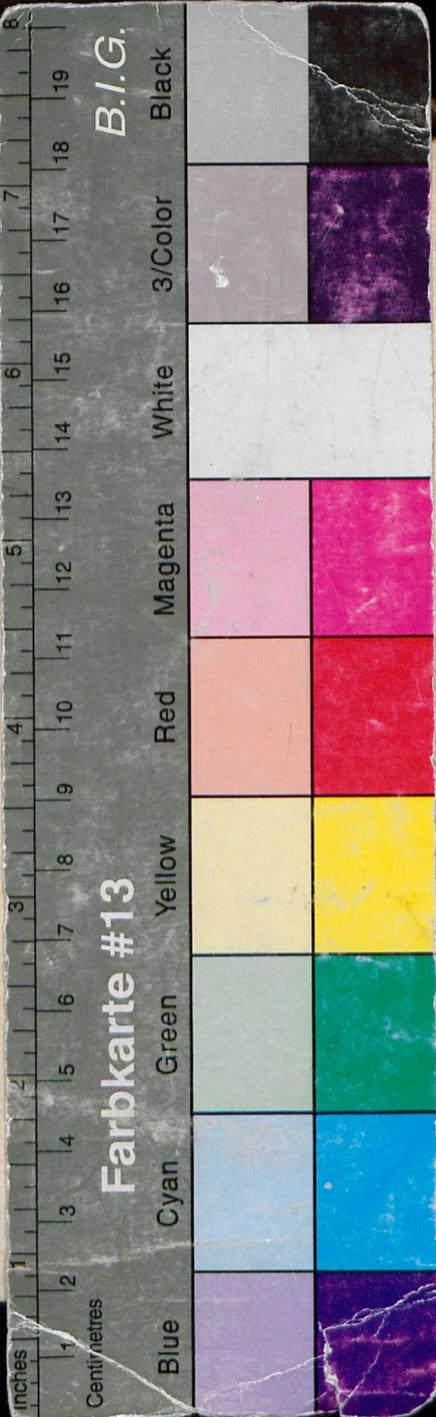
Le 1170

X 2298133

VD 18

m. c.





4

An
den Verfasser
der Antwort
auf
das Sendschreiben
des
Herrn v. L.
über
das neueste Gemählde
des
Herrn Professor Schenau.

— Zeich zuvor betnen Balken aus deinem Auge, und
besehe dann, daß du den Splittler aus deines Bruders Auge
siehest.

Luc. 6. v. 42.

Dresden, 1786.

4.